



1	2	4	4
750 JAHRE			
ST. PETER			
1	9	9	4

**ST. PETER im Sulmtal**

# St. Peter im Sulmtal

## Pfarrkirche zum hl. Petrus

Diözese Graz-Seckau · Steiermark

### ZUR GESCHICHTE VON PFARRE UND KIRCHE

Auf dominierender Anhöhe über dem Sulmtal gelegen, aber doch eingebettet in das sanfte Hügelland der mittleren Weststeiermark, ist die dem Apostelfürsten Petrus geweihte Kirche heute religiöser Mittelpunkt für über 2000 Katholiken der Pfarre St. Peter im Sulmtal.

Seit wann hier ein christliches Gotteshaus existiert, läßt sich nicht feststellen. In das Licht der Geschichte tritt es im Jahre 1244. Damals wurden die Grenzen des 1228 gegründeten Bistums Lavant beschrieben, wobei die Pfarrkirche Groß St. Florian und mehrere Filialkirchen („*ecclesiam Sancti Floriani cum suis capellis*“) als geographische Fixpunkte erwähnt werden. Eine dieser 1244 erstmals namentlich genannten, im Bereich der „Mutterpfarre“ Groß St. Florian gelegenen Kirchen ist die „*capella Sancti Petri iuxta Lindenberch*“, also die „Kapelle St. Peter bei Lindenberch“. Dieses „Lindenberch“ war ein Vorgängerbau des heute noch bestehenden, im Pfarrgebiet von St. Peter liegenden Schlosses Limberg. Der Terminus „*ecclesia*“ apostrophiert im mittelalterlichen Kirchenlatein eine „Pfarrkirche“, mit „*capella*“ hingegen wird eine „Filialkirche“ oder auch eine im Besitz eines Adligen befindliche „Eigenkirche“ umschrieben.

1244 war St. Peter demnach noch keine selbständige Pfarrkirche. Erst 1298 wird in einer Urkunde ein „*Rudolphus Dornarius plebanus S. Petri*“ („Rudolf Dornarius, Pfarrer von St. Peter“) angeführt. Diese erstmalige Nennung eines Pfarrers von St. Peter setzt den Bestand einer selbständigen Pfarre voraus. Die Loslösung der „Tochterpfarre“ St. Peter im Sulmtal von der „Mutterpfarre“ Groß St. Florian hat sich demnach zwischen 1244 und 1298 vollzogen.

Über Größe und Ausstattung von Pfarre und Pfarrkirche St. Peter verlieren die mittelalterlichen Quellen lange Zeit kein Wort. Erst 1445 wird berichtet, daß es in der Pfarre 32 Feuerstätten, d. h. 32 bewohnte Häuser gäbe. Diese überraschend geringe Zahl läßt auf lediglich 150–

200 Pfarrbewohner schließen – also nicht einmal ein Zehntel der derzeitigen Einwohnerzahl. Dementsprechend klein war wohl auch der Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche.

Die ökonomische Basis für die Pfarre wurde im Mittelalter vom Adelsgeschlecht der Gleinzer, die Besitzer der Herrschaft Gleinstätten waren, gelegt. In der Reformationszeit des 16. Jh.s rüttelten aber gerade die protestantischen Nachfahren der Pfarrgründer als Patronatsherren von St. Peter heftig am Existenzgefüge der Pfarre, indem sie Pfarr- und Kirchenbesitz entfremdeten und verkauften.

So ist es nicht verwunderlich, daß in einem Visitationsbericht aus dem Jahr 1619 die Armut dieser Kirche, die damals gerade noch einen Kelch besaß, beklagt wird. Der Visitor bemängelt auch die unwürdige Aufbewahrung des Allerheiligsten; die ganze Kirche sei mit buntem Tand verunstaltet. Es ist anzunehmen, daß sich das Erscheinungsbild der Kirche von St. Peter im Zuge der katholischen Reform in den nächsten Jahren gebessert hat. Wenn dem so war, so währte die Besserung doch nur eine relativ kurze Zeit, denn am 24. Juni 1645 brannte das ganze Dorf nieder. Der Pfarrer berichtete an die steirischen Landstände, daß „*durch unversehene Feuersprunst nit allein das ganze Dörfel bey S. Peter im Sulbmthall sondern auch Khürchen, Pfarrhof, Stadlwerch sambt dem Schuelhaus im Gründt abgebrunnen ...*“ sei! Ganz so gründlich dürfte das Feuer doch nicht gewütet haben, denn 1646 war „*mit Christenhülff und Beystandt so weit bracht, daß die Khürchen und Pfarrhof allberaith widerumben in etwaß erhebt und meist undter Tach gebracht worden...*“.

Die Bausubstanz der Kirche hat durch den Brand ohne Zweifel Schaden genommen, doch die eben zitierte Formulierung erlaubt den Schluß, daß nicht alles in Schutt und Asche versunken ist, denn wie hätte man darauf ein Dach setzen können?

Trotzdem, der Brand von 1645 bedeutet für die Geschichte der Pfarrkirche von St. Peter eine entscheidende Zäsur, denn dies war zweifelsohne der Anlaß für die verschiedenen Baumaßnahmen in den folgenden Jahrzehnten.

### BAUGESCHICHTE DER PFARRKIRCHE

Die Baugeschichte der bestehenden barocken Pfarrkirche birgt mehrere Fragezeichen. Voran steht dabei die Frage nach den Gründen, warum

Kirchengebäude und Kirchturm 24 m voneinander entfernt stehen, ein architektonisches Erscheinungsbild, das sonst nirgendwo in der Steiermark anzutreffen ist! Viele Theorien wurden dazu bereits gewälzt, wenige Beweise geführt!

Die aus den historischen Quellen zu schöpfenden Fakten sind: 1645 brannte das Kirchengebäude aus, 1646 wurde es notdürftig wiederhergestellt. Es ist nicht bekannt, ob diese Kirche romanisch oder gotisch war, auch nicht, ob sie einen gemauerten Turm, einen Dachreiter oder überhaupt keinen Turm besessen hat. In der chronologischen Reihenfolge der Bautätigkeiten steht der Turmbau an der Spitze, gefolgt von der Seitenkapelle und erst zuletzt dem eigentlichen Kirchenbau.

### Der Kirchturm

1662–1664 läßt sich der Bau des heute bestehenden, 32 m hohen Turmes archivalisch nachweisen, nicht aber, ob zuvor an derselben Stelle bereits ein Gebäude – etwa ein Karner oder eine Kapelle – existiert hat.

In jüngster Zeit durchgeführte archäologische Grabungen beweisen, daß dieser Turm a priori freistehend gebaut wurde, denn trotz mehrerer Grabungsschnitte in dessen unmittelbarem Umfeld konnten keine Fundamente oder ähnliche Beweise eines einst an diesen Turm angebauten größeren Kirchengebäudes nachgewiesen werden. Zwar besitzt die Grundform des Turmes mittelalterliche Tendenzen (Turmhalle), doch ist aufgrund der Bauweise die eingangs genannte Entstehungszeit realistisch. Möglicherweise war daran gedacht, an diesen Turm Richtung Osten den Kirchenneubau anzufügen, was aus unerfindlichen Gründen letztendlich nicht geschah.

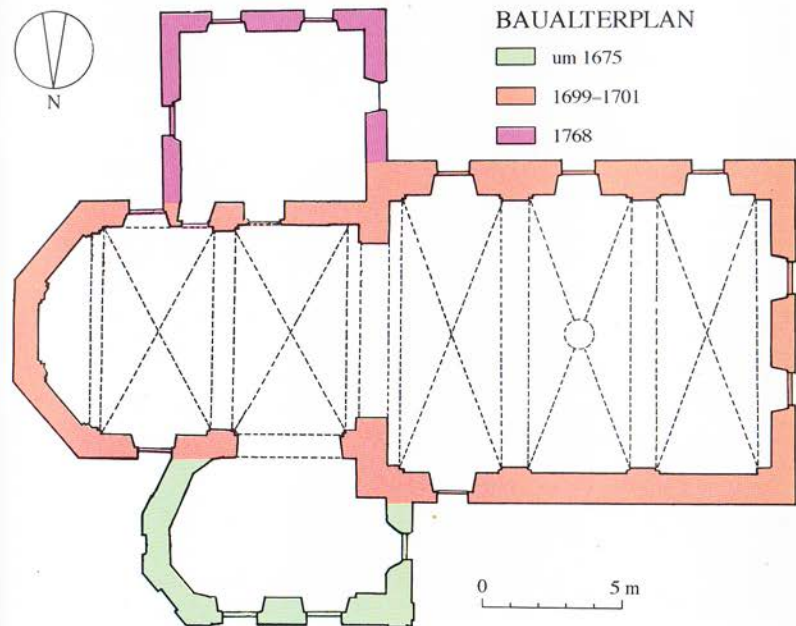
1685 lieferte der Grazer Glockengießer Medardus Reig die heute noch vorhandene, über 500 kg schwere „Zwölfuhrglocke“. 1723 wurde erstmals eine Kirchenglocke installiert; deren Läutwerk und Zifferblätter mußten 1871 tiefer gesetzt werden, um für die damals angeschafften größeren Glocken Platz zu schaffen. Abgesehen von der genannten historischen Glocke stammt das derzeitige von der Glockengießerei Pfundner gelieferte Geläute aus dem Jahr 1949.

1792 wurden größere Umbauarbeiten und Renovierungen durchgeführt; der Stiegenaufgang wurde erneuert, die Fassade des Stiegenhausvorbaues bekam ihr aktuelles Aussehen mit dem hl. Johannes Nepomuk als Nischenfigur. Ein damals angefertigter Plan zeigt an der Nord- und an der Südseite niedere Anbauten, die heute nicht mehr existieren.

1922 wurde durch die Pfarre ein erstes Kriegerdenkmal vor dem Turm errichtet, 1951 aber in die Turmhalle verlegt. 1992 erfuhren der gesamte Turm und das Kriegerdenkmal eine gründliche Renovierung.

### Die Seitenkapelle

Im Presbyterium ist neben der Sakristeitüre eine Inschriftentafel angebracht, wonach Pfarrer Wolfgang Carl 1669 eine Kapelle zu Ehren des hl. Leonhard habe errichten lassen. Doch aus dem Jahr 1675 ist überraschenderweise ein Schriftstück überliefert, laut welchem sich der damalige Pfarrer Georg Ettenharder, zwei Kirchenpröpste und zwei herrschaftliche Amtsmänner mit Unterschrift und Siegel verpflichten, innerhalb der nächsten zwei Jahre diese Kapelle auch tatsächlich zu bauen. Da es keine weiteren Nachrichten zu dieser Kapelle gibt, ist zu vermuten, daß diese Kapelle nun tatsächlich errichtet wurde. Daß es sich dabei um die heute bestehende Seitenkapelle handelt, kann angenommen werden, ein letzter Beweis fehlt aber. Eine Erklärung für dieses Kuriosum könnte sein, daß Pfarrer Wolfgang Carl den Kapellen-

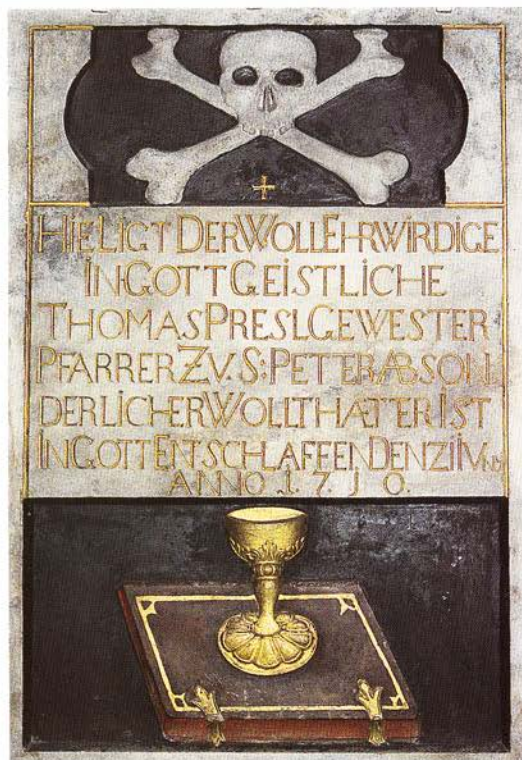


bau zwar 1669 begonnen und sich hierfür auch gleich vorsorglich auf der Gedenktafel verewigt hat, 1670 aber wegen verschiedener Vergehen in den Kerker geworfen wurde und deshalb den Bau nicht vollenden konnte. Nach seiner Entlassung im November 1673 kehrte er nicht mehr nach St. Peter zurück.

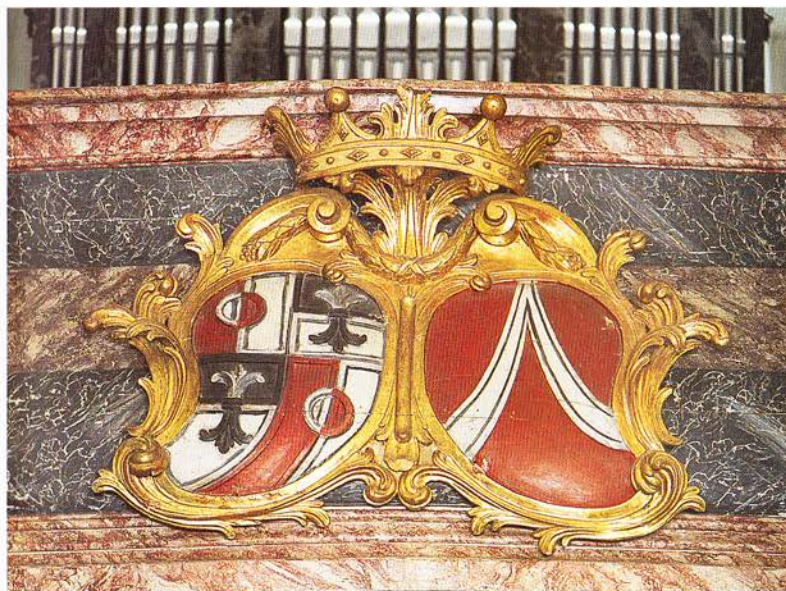
Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Zuge des 1699–1701 erfolgten Neubaus der Pfarrkirche die Leonhard-Kapelle als Seitenkapelle in die Kirche integriert wurde.

### Der Neubau der Pfarrkirche

1699 meldet der damalige Patronatsherr von St. Peter, Johann Max von Khuenburg, dem Lavanter Bischof, daß das „lobwürdige Gottshauß in



Grabstein des Pfarrers  
Thomas Preßl



Khuenburg-Wappen an der Brüstung der Orgelempore

gänzlichen Einfallen sey“. Deshalb habe er den Schwanberger Kapuziner „Josepp ... gegenwärtigen Abriß und beyleuffigen Anschlag der Unkosten ...“ machen lassen. Wie die am Westgiebel der Kirche sichtbare Jahreszahl 1699 ausweist, wurde in diesem Jahr tatsächlich mit dem Bau begonnen. Ob der Vorgängerbau in den Neubau integriert wurde oder ob es sich um einen völligen Neubau handelte, läßt sich wegen des Fehlens geeigneter schriftlicher und archäologischer Dokumente nicht feststellen. Jedenfalls war der Kirchenbau im Mai 1701 bereits so weit fertiggestellt, daß Pfarrer Thomas Preßl den Lavanter Bischof Franz Kaspar von Stadion um Konsekration der Kirche ersuchen konnte. Die Kirchweihe fand schließlich am 13. September 1701 statt.

Bauliche Änderungen wurden in der Folge erst wieder 1768 durchgeführt. Damals wurden die Sakristei und das Oratorium neu gebaut sowie die zwei Fenster und die zweite Sakristeitüre im Presbyterium ausgetauscht. 1781/82 wurden die Hohlkehlen an der Außenfassade neu

aufgemauert und verputzt, ebenso der Dachstuhl und das Ziegeldach erneuert.

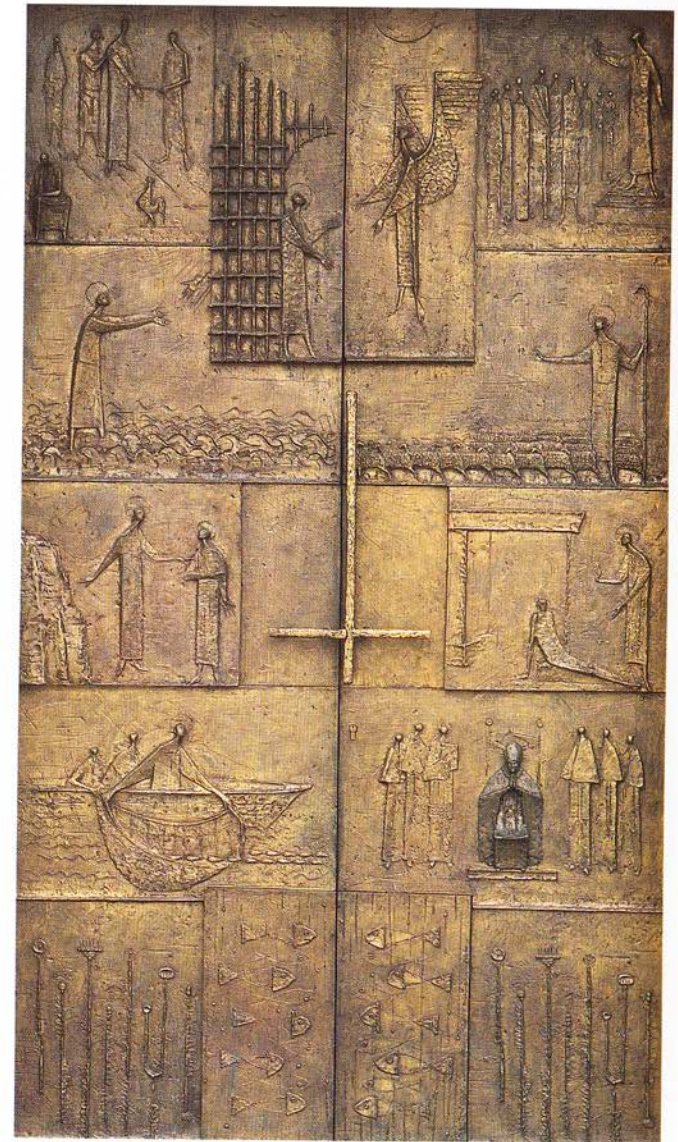
In späterer Zeit wurden nur mehr geringfügige bauliche Maßnahmen sowie mehrfache Innen- und Außenrenovierungen durchgeführt. Demnach stammt die Bausubstanz der Pfarrkirche einschließlich Turm und Seitenkapelle durchgehend aus dem 17. und 18. Jh.

Das Äußere des geosteten Kirchenbaus ist bis auf eine umlaufende Hohlkehle unter dem Dachansatz ungegliedert. Die zum Kirchplatz ausgerichtete Fassade ist schlicht gestaltet und weist drei Figurennischen um das Kirchenportal auf. Darin stehen hölzerne Statuen der hll. Florian, Augustinus und Franz Xaver. Das aus Bronze gefertigte Portal wurde 1991 von ERWIN HUBER geschaffen und zeigt Schlüsselszenen aus dem Leben des Petrus: die Berufung des Fischers, den Fels, auf dem die Kirche gebaut ist, den Gang über den See Genesareth, den Reuigen nach dem Verrat in der Nacht zum Karfreitag, den Verkünder am Pfingsttag und Hirten der Schafe, eine Krankenheilung und den Stellvertreter Christi als Papst. Im Zentrum steht die Befreiung des Petrus aus dem Kerker, das Patrozinium der Pfarre.

Die nordseitig angefügte Kapelle besitzt eine akzentuiertere Gliederung mit Pilastern, Hohlkehle und die Verbindung von Rechteckfenstern mit Okuli.

Das Innere der Kirche zeigt sich als einschiffiges, dreijochiges Langhaus, an das der eingezogene, zweijochige Chor mit 3/10-Schluß angesetzt ist. Rhythmisiert wird das Innere durch flache Wandpfeiler mit Gurtgesimsen, überspannt von gedrückten Kreuzgratgewölben mit Eierstableisten. Die Fensterlaibungen sind mit farbigem Bandwerkstück akzentuiert. Im westlichsten Joch erhebt sich eine dreiachsige Orgelempore mit Kreuzgratgewölben. An der Brüstung ist das Wappen des gräflich Khuenburgischen Ehepaares Franz Ludwig und Maria Theresia angebracht, dessen Stiftungen maßgeblich zur Anschaffung der qualitätvollen Innenausstattung beitrugen. Ein weiteres Mal erscheint das Wappen über dem Rundbogen zur Seitenkapelle.

An der Nordseite ist das Presbyterium zu einer zweijochigen, geosteten Kapelle mit 3/8-Schluß geöffnet. Eingewölbt ist der Raum mit einer flachen Tonne, die Stichkappen aufweist. Wände und Gewölbe sind mit reichem Bandwerkstück versehen, in welchen Kartuschen eingelassen sind. Von den darin enthaltenen Malereien sind nur mehr Reste vorhanden.



Bronze-  
portal von  
Erwin  
Huber,  
1991



## AUSSTATTUNG

### Hochaltar

Der Hochaltar fügt sich aus einem freistehenden Tabernakel und einem Wandretabel zusammen. Im Zentrum des Aufbaues hängt das fünf Meter hohe **Altarbild**, das die Befreiung des Apostels Petrus aus dem Kerker durch einen Engel zeigt: Geführt von der himmlischen Gestalt und geblendet vom herabfallenden Licht schreitet Petrus an den schlafenden Wachen vorbei. 1784 wurde das Bild von Pfarrer Georg Neupauer angeschafft. Der Künstler ist leider unbekannt, doch findet sich rechts unten die Bezeichnung des Historienmalers und Restaurators „*Joh. Beyer Ren. 1857*“. Seitliche Pilaster, die verkröpfte Gebälkteile tragen, flankieren das Bild. Bekrönt wird der halbrunde Aufsatz, in den das Bild weit hineinragt, durch eine Kartusche, deren Inschrift als Chronogramm das Entstehungsjahr 1784 angibt: „HONORI DIVI APOSTOLORVM PRINCIPIS PAROECIAEQVE ISTIVS TVTORIS“ (Zu Ehren des hl. Apostelfürsten und Beschützers dieser Pfarre). Vor den Pilastern stehen zwei Engel, die die Attribute des hl. Petrus tragen: Kreuzstab, Buch mit Tiara sowie zwei Schlüssel und das auf den Kopf gestellte Kreuz.

Für das große Altarbild mußte der Hochaltar neu geschaffen werden. An seiner Stelle stand zuvor ein Aufbau, der von einem Eibiswalder Tischlermeister 1721 gefertigt wurde. Er enthielt ursprünglich zwei Bilder. In den Kirchenrechnungen scheint auch der Grazer Bildhauer JOHANN JAKOB SCHOY 1722 und 1723 auf, der möglicherweise Engelsfiguren lieferte.

Gesichert ist, daß 1757 wiederum am Hochaltar gearbeitet wurde: Der Bildhauer PHILIPP JAKOB STRAUB schuf einen **Tabernakel**, der mit zwei Pferdefuhrwerken nach St. Peter gebracht und vergoldet wurde. Der 1727 hier fertiggestellte Hochaltaraufbau wurde ein Jahr danach vom Grazer Maler JOSEPH LANDSCHAUER gereinigt.

Wegen seiner großen Schadhaftheit wurde der Tabernakel 1906 abgetragen und an seiner Stelle ein klassizistisch strenger aufgestellt, der von der Pfarrkirche Groß St. Florian um 100 Kronen erworben und um 800 Kronen vergoldet wurde. Gleichzeitig wurden die Mensa und die Stufenanlage aus Stein gefertigt.

Im Zuge der 1985 erfolgten Innenrestaurierung wurde der **Volksaltar** aus hellem Sandstein nach einem Entwurf von RICHARD MEIER errichtet. Die im Presbyterium befindliche **Sessio** geht auf eine 1778 erfolgte Stiftung der Patronatsherrin Maria Theresia von Khuenburg zurück.

### Seitenaltäre

Die beiden an der Triumphbogenwand errichteten Seitenaltäre lassen wegen ihrer Ähnlichkeit auf dieselben Künstler schließen. Die 1717 entstandenen Altaraufbauten stammen vom Schwanberger Tischler GEORG SAUER und dem Marmorierer ANDREAS DE PRETTIS. Das Altarbild des „*Englischen Grußes*“ und das Oberbild des Petrus Martyr stammen von der Malerin ROSINA THERESIA SEGMILLER.

Im Zentrum des nordseitigen **Marien-Altars** hängt das Ölgemälde der Verkündigung an die Gottesmutter Maria, wobei die Künstlerin „*Frau Seemillnerin*“ der üblichen ikonographischen Ausformung folgt. Seitlich des Bildes stehen die Statuen von Anna und Joachim, die wie alle Altarfiguren weiß gefaßt und vergoldet sind. Als Aufsatzbild ist die hochovale Darstellung des hl. Sebastian angebracht, die von FRANZ MICHAEL STRAUSS aus Windischgraz stammt. In einem Glasschrein zwischen den Statuen ist die liegende Schnitzfigur des hl. Johannes Nepomuk eingefügt.

Der gegenüberliegende **Leonhard-Altar** entspricht im Aufbau dem Marien-Altar. Er zeigt als Altarbild den hl. Leonhard als Patron des Viehs und der Gefangenen in einer qualitätvollen Darstellung. Der Künstler hat das Bild links unten mit „*F. M. Strauß fec. 1718*“ bezeichnet. Die flankierenden Statuen zeigen die hll. Florian mit brennendem Haus und Wasserschaff sowie Donatus von Münstereifel mit Blitzen und einem Garbenbündel. Das hochovale Aufsatzbild zeigt den hl. Petrus Martyr, einen Dominikanerheiligen, der als Patron der Wöchnerinnen und gegen Kopfleiden gilt. Die beiden Aufsatzbilder wurden vermutlich aus formalen Gründen vertauscht. Zwischen den beiden Statuen des Leonhard-Altars befindet sich wiederum ein Glasschrein, in dem als Besonderheit die am 13. September 1778 vom römischen Friedhof San Agnese nach St. Peter übertragenen Reliquien des hl. Märtyrers Placidus verwahrt werden.

Die Altaraufbauten wurden im Zuge der Renovierungsarbeiten zwischen 1782 und 1784 einer gründlichen Neugestaltung unterzogen, wodurch sie ihr heutiges Aussehen erhielten. Gleichzeitig wurden auch die Kanzel und die Brüstung der Orgelempore in die einheitliche Gestaltung miteinbezogen.

### Kanzel

Südseitig ist im Triumphbogen seit 1782/83 die Kanzel untergebracht. Auf dem Korb sind die weiblichen Personifikationen der Hoffnung mit



Reliquierschrein des hl. Märtyrers Placidus

dem Anker und der Liebe mit dem Flammenherz angebracht. Darüber auf dem Schaldeckel schwebt mit einem Kreuz die Figur des Glaubens, flankiert von zwei Putten mit den Gesetzestafeln des Moses und dem Buch der Heiligen Schrift.

### Kapellenaltar

In der nördlichen Kapelle steht ein für die Raumdimension zu wuchtiger Altaraufbau, über dessen Entstehung die Quellen schweigen. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Altar, der an den Beginn des 18. Jh.s zu datieren ist, um den ehemaligen Hochaltar der Kirche, der dann in die Seitenkapelle gelangte. 1726 wird erstmals ein Altar der **Jesus-Maria-Josef-Bruderschaft** erwähnt. Von der Bruderschaft wurde laut Kirchenrechnung 1731 ein „Heiliger Wandel“, bestehend aus den Figuren Jesus, Maria und Josef, angeschafft. Die erhaltene Gruppe wird aber interessanterweise der Werkstatt des steirischen Bildhauers JAKOB PAYER um 1780 zugeschrieben! Nach Auflösung der Bruderschaft 1784 verlor der Altar seine Bestimmung, die Figurengruppe wurde durch eine Muttergottesstatue und dann durch das heute im Langhaus befindliche Rosenkranzbild ersetzt und ist seit 1934 als Leihgabe im Diözesanmuseum Graz. Seit 1926 befindet sich die Darstellung der Schmerzhafte Muttergottes im Zentrum des Altars.

Thematisch bilden Jesus, Maria und Josef, die aus Ägypten heimkehren, die Mitte des Altars. Unter der bewegten Säulenarchitektur stehen Verwandte, die zur Heiligen Familie zählen: ganz außen Elisabeth mit dem Johannesknaben und der Hohepriester Zacharias, danach folgen Hanna mit einem Spruchband „LAUDATE PUERI DOMINUM“ und der greise Simeon. Die später hinzugefügten knienden Darstellungen der hll. Franziskus und Dominikus sowie kniende und schwebende Engel auf dem Tabernakel und dem Gebälk vervollständigen die Ausstattung. 1932 wurde der Altar einer durchgreifenden Renovierung

„Heiliger Wandel“ aus der Werkstatt des Jakob Payer, um 1780







Figur der hl. Elisabeth am Kapellenaltar

unterzogen, bei der „der Altarunterbau als Grotte eingerichtet und eine künstlerische Figur des grabliegenden Heilandes neu geschaffen“ wurden. Diese Grotte birgt in der Weihnachtszeit die Krippe. Der im Mittelpunkt der Seitenkapelle aufgestellte **Taufstein** markiert in besonderer Weise den Ort der Taufspendung als Beginn des christlichen Lebens.

### Weitere Ausstattung

Im Kirchenraum stehen besonders die barocken **Kirchenbänke** mit ihren geschwungenen Wangen ins Auge, für die Pfarrer Andreas Wohlmuth 1775/76 ausgesuchte Nußbäume kaufte und diese vom Tischlermeister JAKOB HEINZL bearbeiten ließ.

Eine erste Nachricht vom Vorhandensein einer **Orgel** in St. Peter findet sich schon 1737, als der Grazer Orgelbauer GEORG MITTERREITER für eine Reparatur 7 fl. erhielt. 1770 wurde eine neue Orgel – vermutlich vom Grazer Orgelbauer FERDINAND SCHWARZ – angekauft, deren Gehäu-

se heute noch auf der Westempore steht. Die fünf Pfeifenöffnungen des marmorierten Aufbaus mit gliedernden Gesimsen sind mit Schleierbrettern versehen. Das Spielwerk wurde 1911 und 1967 von der Firma HOPFERWIESER erneuert.

An der Nordwand des Langhauses hängt ein **Rosenkranzbild**, das 1868 von Josef Loibner vlg. Painsy für die neu gegründete Rosenkranzbruderschaft gestiftet worden war.

Anstelle der 1879 angekauften, orientalischen **Kreuzwegbilder** nach Vorlagen von Josef Führich wurden 1965 Stationen in realistisch expressiver Darstellungsweise von CHRISTINE KÜHBERGER erworben.

## PFARRHOF

Beim großen Dorfbrand 1645 war der Pfarrhof in Flammen aufgegangen, doch offenbar sehr rasch wieder bewohnbar gemacht worden. 1709 vermerkt Pfarrer Thomas Preßl in einem Schreiben, daß in seiner Amtszeit neben der Kirche auch der Pfarrhof neu gebaut worden sei. Sein heutiges Aussehen erfuhr das Haus im wesentlichen durch die erheblichen Aus- und Umbauten zwischen 1757 und 1762.

„Chinesisches Zimmer“ im Pfarrhof, um 1760



Im Obergeschoß befindet sich ein stichkappengewölbter Raum, der um 1760 als „**Chinesisches Zimmer**“ ausgemalt wurde. Exotische Maleereien waren im Hochbarock sehr beliebt. Als ein Vorbild kann ein derart von Johann Wenzel Bergl ausgestattetes Zimmer im Schloß Schönbrunn angesehen werden. Leider ist der Künstler des Chinesischen Zimmers in St. Peter nicht bekannt.

Über die Wände erstreckt sich eine phantasievoll komponierte Landschaft mit üppiger Vegetation. Zwischen Palmen und Tieren sind weite Ausblicke mit zahlreichen kleinen Menschen in orientalischen Kostümen dargestellt. Die Häuser zeigen eine Mischung aus chinesischer, islamischer und europäisch barocker Architektur. Vermutlich war Andreas Wohlmuth, der zwischen 1761 und 1777 Pfarrer in St. Peter war, der Auftraggeber dieses illusionistischen Zimmers, das einen lieblichen Reiz ausstrahlt.

Im Pfarrhof ist auch ein 2 x 2,6 m großes qualitativvolles Ölbild des Kardinals Maximilian Gandolf Graf von Khuenburg untergebracht, das, um 1686 entstanden, ein Porträt des Kirchenfürsten zeigt, umgeben von allegorischen Tugenden seiner Person.

## KREUZWEG

Anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums (1244–1994) wurde der frühere Hauptzufahrtsweg zum Kirchplatz als Fußweg reaktiviert und durch die Errichtung der 14 Kreuzwegstationen mit Bronzereliefs von LEOPOLD PFISTERER, welche von Bischof Johann Weber am Palmsonntag 1994 geweiht wurden, neu gestaltet.

## WÜRDIGUNG

Die Trennung des Kirchengebäudes vom „Campanile“ macht St. Peter im Sulmtal zu einer architektonischen Besonderheit in der Steiermark. Die bemerkenswerte Ausstattung ergibt in ihrer Einheitlichkeit ein abgerundetes Ensemble barocken Kunstschaffens, das mit zeitgenössischen Akzenten ergänzt wird. Die gesamte Gruppe der Bauten auf dem Hügel – Kirche, Turm, Pfarrhof und Speichergebäude, vor allem aber der Kirchenraum und seine Ausstattung – weisen eine beachtliche Qualität auf.

*Heimo Kaindl, Alois Ruhri*



*Kreuzwegstation von Leopold Pfisterer, 1994*

**Quellen und Literatur in Auswahl:** Bischöfliches Bauamt der Diözese Graz-Seckau, Bauakten St. Peter im Sulmtal.

Bundesdenkmalamt, Akt Pfarrkirche St. Peter im Sulmtal.

Diözesanarchiv Graz, Pfarrakten St. Peter im Sulmtal: Pfarre, Kirche, Übergabsprotokolle; Pfarrarchiv St. Peter im Sulmtal; Pfarrarchiv Groß St. Florian.

Diözesanmuseum Graz, Bilddokumentation.

Pfarrchronik St. Peter im Sulmtal.

Du bist Petrus, Festschrift der Pfarre St. Peter im Sulmtal anlässlich der 750. Wiederkehr der ersten urkundlichen Nennung im Jahre 1244, St. Peter i. S. 1994.

Rochus Kohlbach, Steirische Bildhauer, Graz 1956.

600 Jahre St. Peter im Sulmtal, Festschrift 1965.

Kurt Woisetschläger/Peter Krenn, Dehio Steiermark, Wien 1982.

Fotos: Franz Ehgartner, St. Peter i. S. (S. 6, 17); Diözesanmuseum, Graz (S. 15); Photohaus Karl Habenbacher, St. Martin i. S. (S. 10/11); R. Weidl, Berchtesgaden (alle übrigen).

**Baualterplan:** A. Ruhri, Graz.

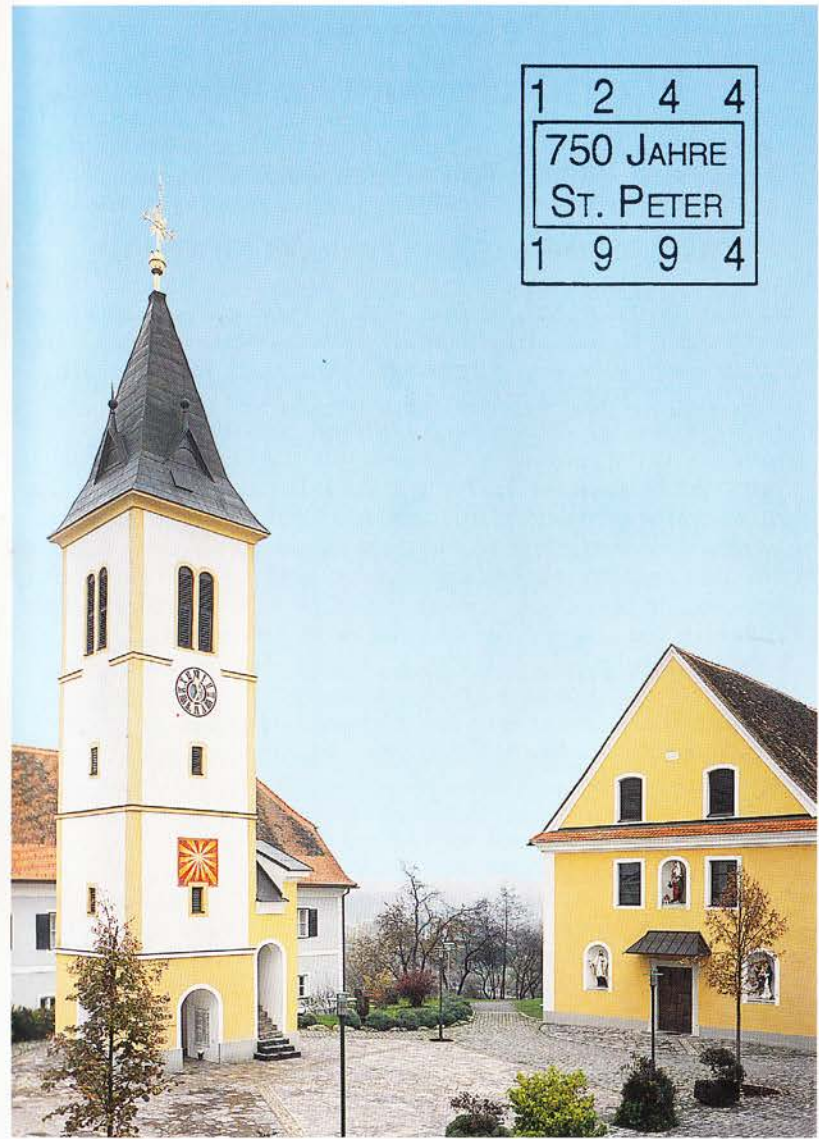
*Abbildung auf der Rückseite: Hochaltarbild, „Befreiung des Apostels Petrus aus dem Kerker durch einen Engel“*

**Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 263**

**Verlag St. Peter · Salzburg**

1. Auflage 1994

Herstellung: Druckhaus Nonntal Ges.m.b.H., Salzburg



**ST. PETER im Sulmtal**

1	2	4	4
750 JAHRE			
ST. PETER			
1	9	9	4



**ST. PETER im Sulmtal**

